



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Die angewandte oder praktische Aesthetik oder die  
Theorie der dekorativen Architektur**

**Herzig, Wenzel**

**Leipzig, [1873]**

Die Aesthetik.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88973)

## Die Aesthetik.

Unter Aesthetik, auch die Philosophie des Schönen genannt, versteht man die Wissenschaft vom Schönen und dessen mannigfaltigen Darstellungsarten, und ihr Zweck besteht in der Zurückführung der Beurtheilung des Schönen auf ein Vernunftprinzip.

Der Begriff „Schönheit“ ist sehr relativ und eine grosse Streitfrage der Philosophen gewesen, die bisher noch keine endgiltige Erledigung fand. Ein gleiches Loos trifft auch die Definition über „Kunstschönheit“ gegenüber der „Naturschönheit“.

Der Philosoph *Alexander Baumgarten*, Professor der Philosophie zu Frankfurt a. d. O. (1714 bis 1764), war der Erste, der das Wesen des Schönen in eine systematische Wissenschaft aufnahm und die Theorie der Kunst in einer philosophischen Abhandlung zu beleuchten suchte. Er behauptet: dass die Ergebnisse einer Kunsttheorie allgemein giltige seien, sobald sie sich nicht auf Folgerungen und Autoritäten gründen, sondern aus dem Wesen der Kunst selbst gesucht werden. Er stellt den Grundsatz auf: „In der Schönheit besteht das Wesen aller Künste“. Die Schönheit selbst erscheint ihm als eine sinnlich anerkannte Vollkommenheit, als eine sinnlich vollkommene Erkenntniss des sinnlich Vollkommenen, wodurch er das Schöne zum Gegenstand der sinnlichen Empfindung macht. Dieses Prinzip der sinnlichen Vollkommenheit — in der Uebereinstimmung des Mannigfaltigen mit dem Einheitlichen bestehend — wurde von *Baumgarten's* Nachfolgern weiter ausgebildet, indem sie die Natur des Empfindungsvermögens genauer untersuchten, und bald aus dem Seelenzustande und bald aus der Natur des Menschen das Wesen der ästhetischen Empfindung zu erforschen suchten.

Da trat *Kant* auf mit seinen „Beobachtungen über das Gefühl für das Schöne und Erhabene“, und bald darauf auch mit seiner „Kritik der Urtheilskraft“, und umstaltete die bisher bestandene Lehre vom Schönen. *Kant* unterschied das Vergnügen am Schönen von allen anderen Arten der Lust, und versuchte die Grenzen zwischen der Lust am Guten, Schönen und Angenehmen genau zu bestimmen; er unterschied die sinnliche Erkenntniss vom Gefühl und betrachtete das Schöne blos in seiner Wirkung auf das Gefühl. In seiner „Kritik der Urtheilskraft“ stellt er die Grundzüge zu einer Geschmackslehre auf und sucht die Gesetze auf, nach welchen die Vernunft bei der Beurtheilung dessen verfährt, was durch sich selbst gefällt. Nach *Kant* liegt der Hauptcharakter des Vergnügens am Schönen darin, dass es bei der Anschauung eines Gegenstandes durch blose Auffassung der Form entsteht, ohne bei der Betrachtung ein Verständniss von dem Werthe

und dem Wesen des Gegenstandes selbst zu besitzen. Das Vermögen, durch eine solche Empfindung dann über den Gegenstand zu urtheilen, nennt *Kant*: „Geschmack“, und die Wissenschaft, das wechselseitige Verhältniss des Verstandes und der Empfindung in der gegebenen Vorstellung — die Einhelligkeit oder Misshelligkeit beider — unter Regeln zu bringen und sie in Ansehung ihrer Bedingungen zu bestimmen, ist nach ihm die „Kritik des Geschmacks“.

*Kant's* Ansicht wurde von mehreren denkenden Männern seiner Schule, namentlich von *Heidenreich*, als eine Wissenschaft von den Gründen des ästhetischen Wohlgefallens auszubilden gesucht, doch von *Herder*, als Gegner dieser Ansicht, jeder weitere Versuch, das Ganze der menschlichen Natur nach Begriffen zu zergliedern, als Grübeleie erklärt. *Herder* geht in seiner Aesthetik von der Begründung des Gefühls nach seinem ganzen Umfange aus, erläutert das Schöne für jeden einzelnen Sinn, und steigt von diesen Deduktionen auf zu einer Regel für das Schöne, worunter er ein Vorbild oder Muster der lebendigen Bildung in der Natur versteht.

Viele Philosophen, wie: *Herder*, *Lessing*, *Hegel*, *Heidenreich*, *Göthe*, *Schiller* und Andere, haben theils durch die Beurtheilung und freie Behandlung mehrerer der Kunst angehörenden Gegenstände, und theils durch die geistvollen Produkte ihrer dichterischen Schöpfung zu einer umfassenden Ansicht über Schönheit und Kunst wesentlich beigetragen.

Den nachfolgenden Mittheilungen liegt die Absicht und das Streben zu Grunde: das Wesen des Schönen der Architektur wie möglich darzustellen und auf ein Vernunftprinzip oder auf eine Gefühlserregung zurückzuführen. Dieses bedingt, dass die auf die Architektur bezughabenden Andeutungen über Aesthetik vorangeschickt, und dass *Baumgarten's* Grundsatz: „in der Schönheit besteht das Wesen aller Künste“ speziell für die Architektur als maassgebend betrachtet und anerkannt werde.

Der Geist des Menschen besitzt die Fähigkeit, das Wahre, das Gute und das Schöne, welche für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft von so unendlich grossem Einflusse sind, nach ihren Gesetzen und Wesen zu erforschen. Diese Gesetze aufzusuchen und unsere Vorstellung von dem Wahrgenommenen auf diese Gesetze und das Wesen zurückzuführen, lehrt für das Wahre die Philosophie, für das Gute die Moral, und für das Schöne die Aesthetik. Die Aesthetik ist also, allgemein betrachtet, die wissenschaftliche Lehre von dem Wesen des Schönen. Dieses Wesen beruht auf zwei von einander ganz verschiedenen Faktoren, von denen der eine in dem subjektiven Gefühls- oder Empfindungsvermögen oder in der sinnlichen Auffassung, mit welcher das Angenehme und der wohlthuende Reiz des Schönen von dem Subjekte eben wahrgenommen und empfunden wird, und der andere in der objektiven Formenbildung besteht, mit welcher das Angenehme der Empfindung hervorgebracht wird. Auf die Architektur, die sich auf die Form gründet, angewendet, ist die Aesthetik die Erkenntnisslehre von dem Wesen architektonischer Formenschönheit, welche die Ursachen, auf denen die ästhetische Wirkung eben beruht, wissenschaftlich darstellt. Die Aesthetik lehrt also nicht allein die Regeln kennen, nach welchen man in der Sphäre des Schönen vorzugehen hat, sondern hauptsächlich vorerst die Gründe aufsuchen, auf welche sich die ästhetische Wirkung der Form basirt; und erst nachdem diese Gründe erforscht sind, lassen sich darauf fussend die Regeln feststellen, was dem Schönen angemessen und fördernd, und was ihm nachtheilig ist.

Aus der vorangegangenen Deduktion ergeben sich sonach zwei von einander ganz verschiedene Theile, und zwar: die Erforschung der Gründe subjektiver

Empfindungen, welche die Wahrnehmung des Schönen veranlassen oder: „die reine oder theoretische Aesthetik“, mit welcher sich die Philosophie beschäftigt; und die Erforschung der Gründe objektiver Formenschönheit, nach welchen bei der Darstellung des Schönen vorzugehen ist, oder: „die angewandte oder praktische Aesthetik“, auch „die Theorie der Künste“ genannt, welche mit Rücksicht auf die Architektur der Gegenstand dieses Buches ist.

### Die reine oder theoretische Aesthetik

geht von der ursprünglichen Gesetzmässigkeit des menschlichen Geistes aus, entwickelt aus dem Wesen des Schönen, ohne auf ein etwa herrschendes System Rücksicht zu nehmen, also rein auf das geistige Erkenntnisvermögen gestützt, die Ursachen der Wahrnehmung des Schönen und untersucht, auf welchem Gesetze der Empfindung das Schöne eben beruht. Sie geht von der Subjektivität aus und entwickelt aus dem aufgestellten Begriffe des Schönen das Gesetz der Form nach seiner Allgemeinheit für alle Kunstprodukte der einzelnen Kunst. Es liegt sonach der Aesthetik für's Erste ob: den Begriff des Schönen zu bestimmen, dem das Gesetz der Form entsprechen soll.

Schönheit ist, wie Wahrheit, Güte, eine geistige Vorstellung, also eine Idee, die zum Ideal wird, sobald sie in einer vollendet ästhetischen Vollkommenheit aus der Vorstellung in die wirkliche Darstellung übergeht. Das Ideal des Wahren ist der Inbegriff alles Denkens und Erkennens und spricht zu dem Vorstellungsvermögen, wie das Gute, das der Gegenstand des Angenehmen und der Moral ist, das Begehrungsvermögen anregt, und dessen Ideal die Form der Sittlichkeit ist. Das Ideal des Schönen, welches die Vollendung ästhetischer Form in sich trägt, spricht aber nicht, wie das Ideal des Wahren und Guten zu dem Vorstellungs- und Begehrungsvermögen, sondern zu dem Empfindungsvermögen, indem es durch den wohlthunenden Reiz der Form, den es auf die Sinne ausübt, auf unsere Gefühle einwirkt. Das Schöne ist demnach in seiner Wirkung auf unsere Empfindungen, denn es kann nur gefühlt werden, subjektiv, in seiner Form aber objektiv; und zwar ist es subjektiv, insofern dasselbe durch die geistige Kraft geschaffen und dessen Genuss durch das Gefühlsvermögen empfunden werden kann; und objektiv, insofern es, um eine reizende Empfindung auf unsere Sinne zu bewirken, in einer Form erscheint, und daher sich auch auf Formen gründet.

Die Darstellung, die in ihrem Schaffen nach bestimmten Zwecken einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichen muss, um als Kunst Geltung zu erlangen, ist die Schöpferin des idealisch Schönen der Form, und da dieses bei der Erzeugung dieser Darstellung von dem Künstler selbst gefühlt werden muss, auch der Gegenstand der Empfindung.

### Die angewandte oder praktische Aesthetik oder die Theorie der Künste

ist von der reinen oder theoretischen Aesthetik oder der Philosophie der Künste genau zu unterscheiden, indem sich diese, wie oben schon gesagt, mit der Erforschung der Ursachen der Gefühlserregung, also mit der Subjektivität, und jene mit der Ausführung der Form selbst, also mit der Objektivität beschäftigt. Die wissenschaftliche oder theoretische Aesthetik sucht also die Gründe auf, auf denen

die Empfindung des Schönen beruht, und die angewandte oder praktische entwickelt auf Grundlage dieser aufgefundenen Ursachen, Gesetze und Regeln, nach welchen die Schönheit der Form in einer Allgemeinheit erreicht werden kann; und zwar in einer Allgemeinheit deshalb, weil die Formenschönheit in allen Einzelheiten sich nicht durch Regeln feststellen lässt, und auch die grosse Mannigfaltigkeit der Formen keine besonderen Regeln gestattet, sondern das Schöne nur durch das ästhetische Gefühl, welches bei der Darstellung des Kunstwerkes vorhanden sein muss, geschaffen werden kann, was eben den Gegenstand des Geschmacks und der Kunst bildet. Die angewandte Aesthetik geht daher von der Empfindung des menschlichen Gefühls aus, und beschäftigt sich mit der Darstellung der Form nach dem Begriffe des Schönen.

Schön ist die Form, sobald sie auf den Beschauer einen wohlthuenden Reiz hervorbringt, ihm wohlgefallend ein Urtheil des Beifalles und der Anerkennung entlockt, und einen hohen Grad der angenehmen Gefühlsrührung zu erzeugen vermag. Das Angenehme der Form, welches vom Schönen sehr wohl zu unterscheiden ist, wirkt auf das Gefühl in einer aufheiternden und erfreuenden Weise und erzeugt so dadurch den wohlthuenden Reiz; das Schöne der Form aber übt seinen wohlthätigen Einfluss auf den Gesichtssinn, durch diesen auf den Schönheitssinn und auf das Empfindungsvermögen des Wohlgefallens, das den Ausdruck des Beifalles und der Anerkennung hervorbringt; und endlich das Angenehme mit der Schönheit der Form vereint bemächtigt sich der vollen Aufmerksamkeit des Beschauers und erhöht seine Gefühlsstimmung in dem Grade, in welchem ihm das Schöne der Form eben gefällt. Denn der Begriff „Schön“ ist keineswegs ein allgemein gleicher, sondern ein relativer und falscher oder richtiger, je nachdem die Geschmacksbildung eine vernachlässigte oder eine durch stete Vergleichung und Beurtheilung kultivirte ist. Die Schönheit der Form erhöht die Rührung des Gefühls und versetzt dieses in eine freie Phantasie, mittelst welcher der Künstler das darzustellende Objekt eben bildet und versinnlicht.

Mit der Schönheit der Form steht die Gattung des Stoffes im Einklange, wenn das Schöne vollständig erreicht werden soll, da keine Form ohne Stoff gedacht werden kann; doch gehört der Stoff in das Gebiet der Aesthetik nur insofern, als er auf die Darstellung einen ästhetischen Einfluss übt; und diesen hat er, sobald seine Eigenschaften in irgend einer Weise eine Formenbildung oder eine Erscheinung zulassen, die einen wohlthuenden Reiz, eine Wohlgefälligkeit und eine Gefühlserhöhung hervorzubringen vermögen, die der Idealisierung entsprechen.

Die Art und Weise der Idealisierung beruht auf der Individualität des Künstlers und der Kraft seines Genies, daher auch eine ebenso vielmal verschiedene Darstellungsweise ein und desselben Objektes denkbar ist, so vielmal verschieden die Individualität des Künstlers ist, der diese Darstellung unternommen.

Der Hauptgrundsatz der Kunst überhaupt besteht in der Darstellung oder Verwirklichung der über ein bestimmtes Objekt empfundenen Vollkommenheit; d. h. der Künstler muss seine über ein für einen bestimmten Zweck darzustellendes Objekt durch die geistige Vorstellung in sich aufgenommene Empfindung des Vollkommenen darzustellen im Stande sein; er muss also vor Allem sich eine Idee von der vollkommensten Erscheinung des Objektes bilden und dieselbe durch eine bildliche Darstellung dem Auge wahrnehmbar machen. Erfüllt er diese Aufgabe vollständig, so wird sein Werk schön sein, ein einheitliches Ganze bilden, und Gefühle erwecken, die die allgemeine Anerkennung in sich tragen; denn das Empfindungsvermögen wird durch die Schönheit der Form auf angenehme Weise in Thätigkeit versetzt und der Geist durch die sinnreiche Darstellung in jeder Hinsicht befriedigt.

Die Vollkommenheit eines technischen Kunstwerkes beruht auf der soliden und einheitlichen Konstruktion; auf der Zweckmässigkeit und auf der Schönheit

seiner Form. Nach diesem wird ein architektonisches Bauwerk eine ästhetische Wirkung haben und die allgemeine Anerkennung der Schönheit für sich erlangen, wenn es in seiner organischen Konstruktion fest und dauerhaft erbaut ist, seiner aufhabenden Zweckbestimmung vollkommen entspricht, und in dem Ausdrucke seiner Darstellung: Schönheit der Form; angenehme Kontraste; solide Konstruktion; Mannigfaltigkeit in der Gruppierung; richtige Wahl der Verhältnisse; Ungezwungenheit in der Bewegung der Formen; Würde und Grossartigkeit, und eine geschickte Anordnung der Verzierungen bekundet; und wenn es ferner in seiner Darstellung aus edlen Stoffen hergestellt ist, und in seiner vollendeten Ausstattung nicht nur durch den Farbenwechsel, sondern auch durch die zweckmässige und harmonische Zusammenstellung der einzelnen Theile zu einem Ganzen einen angenehmen und wohlthuenden Eindruck hervorbringt.

Nach diesen für die Erreichung der allgemeinen Anerkennung nothwendigen Bedingungen zerfällt der ästhetische Theil der Architektur in drei verschiedene Abtheilungen, und zwar:

- 1) in die organische Bildung der Konstruktion zur Erlangung der möglichst grössten Dauerhaftigkeit und Solidität;
- 2) in die zweckmässige Anordnung und Entwicklung der für die Bestimmung des Gebäudes erforderlichen Räume; oder die zweckmässige Eintheilung des inneren Gebäudes und
- 3) in die Bildung und Zusammenstellung schöner und wohlgefälliger Formen.

Die organische Bildung der Konstruktion ist für die ästhetische Erscheinung eines Bauwerkes die erste Bedingung, weil durch die richtige Zusammenfügung der durch die Konstruktion bedingten einzelnen Theile jede überflüssige Komplikation beseitigt, also das Einfache erreicht, und das Vertrauen für Festigkeit und Solidität eingeflösst wird, was zur Erzeugung eines wohlgefälligen Eindruckes unumgänglich nothwendig ist. Die zweckmässige Anordnung und Eintheilung des inneren Gebäudes wirkt auf das Schönheitsgefühl eben so sehr als die Konstruktion, weil das Bewusstsein, dass das Bauwerk in seiner Gesamtheit wie in seinen Einzelheiten dem aufhabenden Zwecke vollkommen entspricht — was die zweckliche Schönheit ausmacht — das Gefühl in seiner wohlthuenden Erregtheit erhöht und den angenehmen Eindruck bleibender macht. Und endlich ist die geschickte Bildung und Zusammensetzung schöner wohlgefälliger Formen der Hauptfaktor für die Erweckung des Schönheitsgefühls, mithin die wesentlichste Bedingung für die Erreichung der allgemeinen Anerkennung des Schönen; denn das Auge findet schon an der Schönheit der einzelnen Formen einen Reiz des Wohlgefallens, der aber noch erhöht wird, sobald die schöngeformten Einzelheiten nach einer schönen und einheitlichen Hauptform sinnreich zusammengefügt sind. Das Auge theilt das Wahrgenommene dem Gefühle mit, wodurch das Wohlgefällige empfunden und der Eindruck ein angenehm bleibender wird. Es ist also bei einem vollendeten Kunstwerke der Architektur, die die Zweckbestimmung charakterisirende und schöne Form des Aeussern mit der zweckmässigen Eintheilung des Innern nach einer einheitlichen Harmonie so innig miteinander zu verbinden, dass nur Ein Ganzes daraus hervorgeht; sobald aber das eine dem anderen hemmend entgegentritt, eines ohne Rücksicht auf das andere vereinzelt hingestellt wird, und sobald auch die organische und dauerhafte Konstruktion nicht entsprechend angewendet ist, wird der Werth des Bauwerkes herabgesetzt und jeder Anspruch auf den Charakter eines Kunstwerkes beseitigt.

Die charakterisirende Anordnung und Zusammenstellung der einzelnen Formen zu einem einheitlichen Ganzen sind der Gegenstand der nachfolgenden Besprechung; die dauerhafte Ausführung oder die Konstruktion der Verbindungen, so wie die zweckmässige innere Eintheilung des Gebäudes nach der Grundform aber erfordern ihrer Wichtigkeit wegen eine so eingehende, und ihres verschiedenen Vorkommens

wegen eine so umfangreiche Verhandlung, dass, jedes für sich einen sehr bedeutenden Theil ausmachend, keines von beiden hier besprochen werden kann, wenn man die Absicht festhält, blos die Aesthetik der sichtbaren Form in Verhandlung zu ziehen.

Wie oben bereits angedeutet wurde, beruht die Schönheit eines architektonischen Kunstwerkes bei Voraussetzung seiner Solidität und Zweckmässigkeit:

- auf der ästhetischen Wirkung;
- des Ausdruckes der Darstellung;
- der Schönheit der Form;
- des angenehmen Kontrastes;
- der soliden Konstruktion;
- der Mannigfaltigkeit der Gruppierung;
- des schönen Verhältnisses;
- der Ungezwungenheit in der Bewegung der Form;
- des Edlen und der Würde, des Grossen und Erhabenen;
- der geschickten Anordnung der Verzierungen;
- der verwendeten Baustoffe;

der Farben; und endlich auf der ästhetischen Wirkung der geschickten Anordnung und schönen Ausstattung der einzelnen Räume.

Nachdem die Schönheit eines architektonischen Kunstwerkes ohne der einen oder anderen ästhetischen Wirkung nicht bestehen kann, und daher alle diese Wirkungen für den Ausdruck des Schönen eben Bedingniss sind, so sind dieselben auch als die eigentlichen Elemente der Formenschönheit zu betrachten.